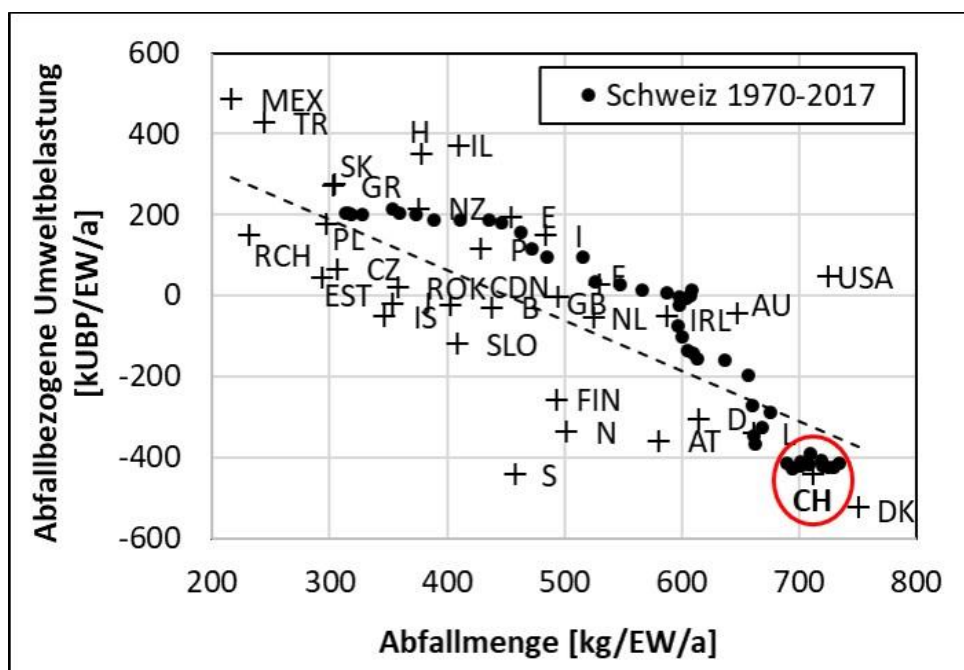


Der Konsum ist das Problem. Nicht der Abfall.

Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU nahm das UMTEC der HSR eine "impactgewichtete" Beurteilung der Abfallmengen ausgewählter Länder vor. Länder, die viel Abfall produzieren, konsumieren zwar mehr, verursachen aber pro Kopf weniger abfallbezogene Probleme als Länder, die wenig Abfall produzieren. Diese überraschende Korrelation kommt über eine "verborgene Variable" zustande, nämlich das Bruttoinlandprodukt BIP. Wohlhabende Leute (hohes BIP) kaufen viel, und produzieren folglich viel Abfall. Sie können sich aber auch eine moderne Abfallwirtschaft leisten, die auf Recycling und Verbrennung abgestützt ist. Arme Länder hingegen deponieren ihre Abfälle, was ökologisch sehr viel schlechter ist.

Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Englisch: Organisation for Economic Co-operation and Development OECD) sammelt Daten zur Entwicklung des Siedlungsabfallaufkommens ihrer Mitgliedstaaten. Dabei wird die Siedlungsabfallmenge pro Kopf und Jahr nach Entsorgungsweg von Recycling, Verbrennung mit oder ohne Energierückgewinnung bis Deponierung unterschieden. Die Einreihung der OECD-Staaten erfolgt dabei ausschliesslich mengengewichtet. Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU nahm das Institut für Umwelt- und Verfahrenstechnik UMTEC der Hochschule für Technik HSR eine "impactgewichtete" Beurteilung der Abfallmengen ausgewählter Ländern vor. In diesem Zusammenhang sollte die Siedlungsabfallmenge pro Kopf und Jahr mit der korrespondierenden entsorgungsbezogenen Umweltwirkung, basierend auf einer soliden Datengrundlage und umfassender Ökobilanz, gewichtet werden.

Länder, die viel Abfall produzieren, konsumieren zwar mehr, verursachen aber weniger abfallbezogene Probleme als Länder, die wenig Abfall produzieren. In der Abbildung unten sehen Sie, pro Einwohner und Jahr, die abfallbezogene Umweltbelastung (in "Umweltbelastungspunkten UBP") gegen die produzierte Abfallmenge aufgetragen. Die Quadrate repräsentieren die Daten verschiedener OECD-Länder (Stand 2017). Die schwarzen Punkte sind eine Zeitreihe von 1970 bis 2017 für die Schweiz. Überraschenderweise ist der Zusammenhang umgekehrt wie erwartet: je grösser die Abfallmenge eines Landes, umso kleiner die abfallbezogene Umweltbelastung.



Diese überraschende Korrelation kommt über eine "verborgene Variable" zustande, nämlich das Bruttoinlandprodukt BIP. Wohlhabende Leute (hohes BIP) kaufen viel, und produzieren folglich viel Abfall. Sie können sich aber auch eine moderne Abfallwirtschaft leisten, die auf Recycling und Verbrennung abgestützt ist. Arme Länder hingegen deponieren ihre Abfälle, was ökologisch sehr viel schlechter ist.

Die Zeitreihe für die Schweiz (schwarze Punkte) zeigt, dass das Abfallaufkommen der Schweizer 1970 etwa so hoch war wie das von Griechenland oder Polen heute (ca. 300kg/Person und Jahr). Zu dieser Zeit wurden auch bei uns noch die meisten Abfälle in Deponien abgelagert. Folglich war die Umweltbelastung durch die Abfälle insgesamt in der Schweiz viel höher als heute, obwohl wir jetzt mehr als doppelt so viel Abfall produzieren. Wie kann die Umweltbelastung (y-Achse in der Abbildung) überhaupt negativ werden? Der Grund ist die ökologische Gutschrift für das Recycling und die Kehrichtverbrennung. Das Recycling ersetzt Primärrohstoffe, deren Gewinnung (z.B. Metall aus Erz) sehr umweltbelastend wäre. Und die Kehrichtverbrennung produziert Strom und Fernwärme – wodurch z.B. Öl ersetzt wird.

Können wir uns nun entspannt und mit ökologisch reinem Gewissen zurücklehnen? Nein, denn nur ein winziger Teil der von uns ausgelösten Umweltbelastung hängt mit der Abfallentsorgung zusammen. Viel mehr wird durch den Konsum von Produkten und Dienstleistungen ausgelöst. Zur Erläuterung: Bei einer Schale Erdbeeren ist nicht die Entsorgung der Verpackung ökologisch relevant, sondern die Herstellung des Inhalts (Verbrauch von Wasser und Energie, Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, Transport). Problematisch ist also nicht der Abfall, sondern der Konsum. Dieser belastet die Umwelt zwar nicht hier, aber dort wo unsere Produkte hergestellt werden. Anstatt praktisch wirkungslose Massnahmen zur "Abfallvermeidung" zu ergreifen, sollten wir uns überlegen wie wir unseren Konsum umweltgerecht kanalisieren können. Und zwar ohne tiefgreifende Einschnitte in das Selbstbestimmungsrecht des Konsumenten.

